
HORST NIESYTO

Visuelle Methoden in der medienpädagogischen Forschung – Ansätze, Potentiale und Herausforderungen

Dieser Grundlagenbeitrag thematisiert Fragen des Einsatzes von Foto und Video in medienpädagogischen Forschungskontexten unter methodischen Aspekten. Nach einem einleitenden Teil zu Forschungsansätzen und Anwendungsbereichen (Kapitel 1) werden zwei Felder genauer betrachtet: aktuelle Innovationen zur visuellen Methodenentwicklung im Zusammenspiel von visuellen und verbalen Formen der Datenerhebung (Kapitel 2) sowie die Analyse und Interpretation medialer Eigenproduktionen von Beforschten und damit verbundene Potentiale und Herausforderungen (Kapitel 3). Bemerkungen zum Selbst-Konzept unter den Bedingungen von Mediatisierung und Digitalisierung, zu unterschiedlichen Ansätzen bei der Auswertung visueller Daten, zum Datenschutz und zu wünschenswerten Perspektiven für den weiteren Diskurs zu visuellen Methodenfragen schließen den Beitrag ab (Kapitel 4).

This article examines one of the fundamentals of media education research, namely methodological approaches to using photography and video materials. Following an introduction setting out research strategies and areas of application (chapter 1), the article examines two fields in greater detail: recent innovations in the development of visual methods in connection with visual and verbal forms of data collection (chapter 2), and the analysis and interpretation of participants' own media productions and their related potentials and limitations (chapter 3). The article concludes with comments on the role of the self-concept as a condition for mediatization and digitization, on the several strategies for evaluating visual data, on data security, and on the bright prospects that exist for further discussion to take place on methodological approaches to using photography and video materials.

Schlagworte | Tags: Visuelle Methoden, Medienpädagogik, Medienbildung, medienpädagogische Forschung, Praxisforschung, Videografie, Datenerhe-

bung, Interpretation, Selbsta Ausdruck, Bildwissenschaft, Filmwissenschaft, Visuelle Anthropologie, Visuelle Soziologie, mediale Eigenproduktionen, präsentativ, Photo-Elicitation, Video-Elicitation, Bildinterpretation, Videoanalyse, Medientagebücher, Mediengrundriss, Medienzeitstrahl, Medienkartenkoffer, Visiograph, narrative Landkarten, MediaMap, Feldforschung, Net-Map-Methode, Puppet Methode, Krise der Repräsentation, Ethnografie, Dokumentarische Methode, Hermeneutik, Kontext, Datenschutz

1. Forschungsansätze und Anwendungsbereiche

Sozialisations-, Bildungs- und Lernprozesse werden heute in höherem Maße als früher durch Bilder beeinflusst. Bilder repräsentieren Vorstellungen über Wirklichkeit, mittels Bilder wird kommuniziert und Wirklichkeit konstruiert. Studien zur Nutzung von visuellen und audiovisuellen Medien in unterschiedlichen Kontexten waren schon immer ein wichtiger (und kontinuierlicher) Gegenstandsbereich der Medienpädagogik. In einem Überblicksartikel aus dem Jahr 2005 verweist Heinz MOSER auf den *iconic turn*, der seit der Jahrtausendwende verschiedene Wissenschaftsbereiche erfasst hat und skizziert am Beispiel der praxisorientierten Schulforschung sowie der medienpädagogischen Praxisforschung zu Eigenproduktionen Jugendlicher, wie sich *visuelle* beziehungsweise *audiovisuelle* Möglichkeiten der Forschung neu entwickelten. MOSER stellt auch einzelne Ansätze der Bildinterpretation vor und unterzieht sie einer kritischen Würdigung, insbesondere zu dokumentarisch-wissenssoziologischen Konzepten (vgl. Moser 2005, S. 7 f.).

Die Digitalisierung der Gesellschaft hat die visuelle Sozialisation und Kommunikation nun weiter verstärkt, was unter anderem die breite Nutzung von Foto- und Videoplattformen sowie Messenger-Diensten zeigt. Die ARD/ZDF-Onlinestudien 2015 und 2016 belegen die deutliche Zunahme der Bewegtbildnutzung in allen Altersgruppen (vgl. Kupferschmitt 2015, S. 390) und Zuwächse bei *Instagram* und anderen Plattformen im Kontext mobiler Mediennutzung (vgl. Koch/Frees 2016, S. 435 f.). Aktuell legte Wolfgang REIßMANN (2015) die empirische Studie „Mediatisierung visuell“ vor, die den Wandel privater Bildpraxis zum Gegenstand hat. Die Studie

zeigt aus mediatisierungs- und handlungstheoretischer Sicht das Bildhandeln Jugendlicher in *Social Network Sites* und arbeitet die Bedeutung von Bildern als alltägliche Ausdrucksmittel, als Anlass und Kristallisationspunkt jugendkultureller Vergemeinschaftung und Medium präsentischer Partizipation facettenreich und überzeugend heraus (vgl. Reißmann 2015).

Die Brisanz, visuelle Methoden in der Forschung stärker einzubeziehen, ergibt sich vor allem aus den Veränderungen im *Gegenstandsbereich* der Forschung selbst. Es handelt sich nicht nur um eine methodenimmanente Diskussion (zum Beispiel den Möglichkeiten und Grenzen der Transkription von Bildern in Texte für wissenschaftliche Zwecke), sondern um die generelle Frage, welche Bedeutung die Prozesse der Mediatisierung und Digitalisierung und die damit verbundenen Veränderungen im Bereich der Wahrnehmung und Erfahrung der Wirklichkeit und der medienvermittelten Kommunikation auch im Hinblick auf forschungsbezogene Zugänge zu den Alltagspraktiken, Lebenswelten und Sinnstrukturen von Menschen haben. Wenn die Einschätzung stimmt, dass die *Medienförmigkeit* der Wahrnehmung und der Kommunikation erheblich an Bedeutung gewonnen hat, kann dies nicht ohne Auswirkung auf theoretisch-konzeptionelle und methodische Überlegungen bei der Entwicklung von Forschungsdesigns bleiben. Gerade das Medienhandeln von Kindern und Jugendlichen zeigt, dass Wahrnehmung und Kommunikation keine unveränderbaren Größen sind, sondern sich im Kontext medienästhetischer Angebotsformen, soziokultureller Orientierungen und individueller Dispositionen dynamisch verändern.

Aus medienpädagogischer Perspektive ist die Auseinandersetzung mit Bildern und Bewegtbildern in verschiedener Hinsicht relevant:

- Gesellschaftliche Medienentwicklung: beispielsweise Fragen danach, welche Aussagen Bilder und Bewegtbilder zur gesellschaftlichen Wirklichkeit transportieren, welche Informations- und Orientierungsangebote sie enthalten, welche ästhetischen und sozial-kommunikativen Strukturen sich in der gesellschaftlich-medialen Kommunikation herausbilden (auch vor dem Hintergrund der Kommerzialisierung im Social Web);

- Mediennutzung und Mediensozialisation: zum Beispiel Fragen danach, wie Bilder und Bewegtbilder genutzt und verarbeitet werden, in welchen biografischen und situativen Kontexten dies geschieht, in welchem Wechselverhältnis mit inhaltlichen und ästhetischen Angebotsstrukturen sich soziale Kommunikation und persönliche Orientierung entwickelt;
- Potentiale für Bildung und Lernen: etwa Fragen danach, inwieweit Bilder und Bewegtbilder Bildungs- und Lernprozesse in informellen, formalen und non-formalen Kontexten anregen und im Zusammenspiel mit anderen symbolischen Ausdrucksformen Möglichkeiten der Wissens- und Weltaneignung, der Kommunikation und Kooperation eröffnen;
- Artikulation durch mediale Eigenproduktion: zum Beispiel Fragen danach, wie Menschen eigene Themen und Medienwissen einbringen, um Lebensgefühle, Erfahrungen, Interessen auch mittels Foto und Video zu artikulieren und welche Formen der Unterstützung sinnvoll sind, um visuelle und audiovisuelle Kompetenzen zielgruppenbezogen zu fördern;
- Forschung mit visuellen Medien: beispielsweise Fragen danach, wie Fotos und Videos eigenständig, ergänzend und vertiefend zu verbalen Erhebungsmethoden im Kontext unterschiedlicher Forschungsfragestellungen und -designs eingesetzt, analysiert und interpretiert und anschließend (unter Berücksichtigung datenschutzrechtlicher und forschungsethischer Überlegungen) dokumentiert werden können.

Unabhängig von themenspezifischen Überlegungen verbinden sich mit Stand- und Bewegtbildern spezifische Möglichkeiten: So liegt die besondere Qualität des Einsatzes der Fotografie vor allem in der Reduktion auf Momenteindrücke, in der emotional starken Wirkung einzelner Bilder, in der Darstellung räumlicher Kontexte und in projektiven Verfahren (zum Beispiel der Fotobefragung). Im Unterschied zur Fotografie ermöglicht die videografische Dokumentation und Gestaltung besonders das Darstellen von Bewegungs- und Handlungsabläufen in Bild und Ton, die Dokumentation komplexer non-verbaler Ausdrucksformen (Mimik, Gestik, Haptik, etwa in Gruppensituationen), die symbolische Verarbeitung von Erfahrungen und den Ausdruck von Gefühlen und Stimmungen im Zusammenspiel von Bildern, Musik und Sprache.

In wissenschaftlichen Disziplinen, insbesondere in der *Bildwissenschaft*¹, der *Medien- und Filmwissenschaft*², der *visuellen Anthropologie*³ und der *visuellen Soziologie*⁴ waren visuelle Darstellungsformen schon immer ein zentraler Forschungsgegenstand. Auch methodisch gibt es etablierte Ansätze in den genannten Disziplinen, wie vorhandenes visuelles Material analysiert und interpretiert werden kann und wie Foto und Film zur Generierung von Daten im Kontext unterschiedlicher Erkenntnisinteressen und methodologischer Ansätze genutzt werden können. Inzwischen befasst sich eine beträchtliche Zahl von Publikationen mit Analysen und Interpretationen visueller Materialien.

Exemplarisch sollen folgende Publikationen genannt werden: *Videographie praktizieren* (Corsten/Krug/Moritz 2010), *Sozialtheorie des Bildes* (Breckner 2010), *Einführung in die qualitative Videoanalyse* (Reichert/Englert 2011), *Visuelles Wissen und Bilder des Sozialen* (Lucht/Schmidt/Tuma 2013), *Transkription von Videodaten in der qualitativen Sozialforschung* (Moritz 2013), *Dokumentarische Video- und Filminterpretation* (Bohnsack/Fritzsche/Wagner-Willi 2015), *Visualisierung – Mediatisierung* (Lobinger/Geise 2015), *Die Welt anhalten – von Bildern, Fotografie und Wissenschaft* (Burkart/Meyer 2016) sowie weitere Veröffentlichungen in der Reihe *Klagenfurter Beiträge zur Visuellen Kultur*. Im internationalen Kontext sind unter anderem zu nennen: *Visual Methods in Social Research* (Banks 2001/2015), *Image-based Research* (Prosser 2001), *Visual Methods* (Hughes 2009), *Handbook of Visual Research Methods* (Margolis/Pauwels 2011), *Visual Sociology* (Harper 2012), *Visual Methodologies* (Rose 2016).

Die erkenntnistheoretischen und methodologischen Grundlagen sind dabei sehr unterschiedlich und reichen von eher *abduktiv operierenden, lebensweltlich-hermeneutischen* (im Sinne *dichter Beschreibungen*) bis hin zu eher *deduktiv*, sehr regelgeleiteten Analyse- und Interpretationsverfahren (im Sinne der Rekonstruktion *objektiver Sinn- und Bedeutungsstrukturen*).

¹ Vgl. u. a. www.gib.uni-tuebingen.de, aufgerufen am 16. Juli 2017; vgl. auch die Veröffentlichungen zum Thema Bildwissenschaft im Herbert von Halem Verlag unter: www.halem-verlag.de/bildwissenschaft, aufgerufen am 25. Oktober 2017.

² Vgl. u. a. www.gfmedienwissenschaft.de, aufgerufen am 16. Juli 2017.

³ Vgl. u. a. www.visual-anthropology.fu-berlin.de/journal, aufgerufen am 16. Juli 2017.

⁴ Vgl. u. a. visualsociology.org, aufgerufen am 16. Juli 2017.

Obwohl der Medienbezug und damit auch der Bezug zur Visualität der Medienpädagogik stets inhärent ist, befasste sich die medienpädagogische Forschung lange Zeit eher zurückhaltend mit visuellen Methoden. Dies betrifft nicht Methoden der Foto- und Filmanalyse. Diese gehörten – in unterschiedlicher methodischer Ausrichtung – schon immer zu einem wichtigen Bereich medienpädagogischer Forschung, bezogen sich jedoch eher auf massenmediale Angebote. An dieser Stelle geht es auch nicht um Beobachtungsmethoden⁵ (welche u. a. Uwe FLICK unter „visuelle Daten“ rubriziert, vgl. 1998), die schon länger mit (unterstützenden) fotografischen und videografischen Dokumentationen verknüpft werden. Die frühere Zurückhaltung bezieht sich auf visuelle Methoden wie *Photo- und Video-Elicitation* sowie auf die Analyse von medialen Eigenproduktionen von Kindern und Jugendlichen und damit verknüpfte methodologische und methodische Überlegungen. So findet sich zum Beispiel in dem Handbuch *Medienpädagogik* (Sander/von Gross/Hugger 2008) weder ein Beitrag zu visuellen Methoden noch zur Analyse von medialen Eigenproduktionen. Dies ist umso verwunderlicher, da Medienpädagogik eine akademische Disziplin ist, die von Beginn an einen starken Handlungsfeld- und Praxisbezug aufweist.

Inspiziert durch Modelle der *Kunst- und Filmwissenschaft*, der *Medienwissenschaft*, der *Visuellen Anthropologie* und *Visuellen Soziologie* sowie der *Cultural Studies* entwickelten sich nun aber seit geraumer Zeit Ansätze, die mittels visueller Methoden generiertes Material sowie mediale Eigenproduktionen von Kindern und Jugendlichen in medienpädagogischen und erziehungswissenschaftlichen Forschungskontexten verstärkt einbeziehen. Ausdruck davon sind Publikationen wie *Selbsta Ausdruck mit Medien – Eigenproduktionen mit Medien als Gegenstand der Kindheits- und Jugendforschung* (Niesyto 2001), das *Handbuch Foto- und Filmanalyse in der Erziehungswissenschaft* (Ehrenspeck/Schäffer 2003) sowie Themenschwerpunkte in wissenschaftlichen Fachzeitschriften wie beispielsweise *Visuelle Methoden in der Forschung* in der Online-Zeitschrift *MedienPädagogik* (2005, Heft 9), *Das*

⁵ Wie etwa beim aktuellen Boom der Unterrichts-Videografie oder aber seinerzeit den Unterrichts-Mitschnitten, die insbesondere von Medienzentren an Hochschulen erstellt wurden (vgl. u. a. Rauin/Engartner/Herrle 2016).

reflektierte Bild (Pilarczyk/Mietzner 2005), *Bildinterpretation und Bildverstehen* (Marotzki/Niesyto 2006), *Bild und Text* (Friebertshäuser/von Felden/Schäffer 2007). Hinzu kommen zahlreiche Fachartikel in medienpädagogischen Fachzeitschriften, die zu unterschiedlichen Themen und methodischen Aspekten auf visuelle Methoden eingehen.

Inzwischen werden visuelle Methoden in der medienpädagogischen Forschung in vielen Bereichen und im Kontext unterschiedlicher Forschungsdesigns eingesetzt. Zu nennen sind unter anderem:

- von Forschungspersonen und/oder von Kindern/Jugendlichen ausgewählte Medienimpulse/-materialien (zum Beispiel Photo-/Video-Elicitation, Visual Storytelling, MediaMap) als Gesprächsanreiz und Ausgangspunkt für Reflexionen im Zusammenhang unterschiedlicher Interviewformen und Gruppendiskussionsverfahren (vgl. u. a. Mikos/Wegener 2007; Rummler/Scheuble/Moser/Holzwarth 2014; Waltinger 2013; Schlör 2016);
- Foto- und videografische Dokumentation von Alltagssituationen und medien-kulturellen Praktiken von Kindern und Jugendlichen (Camera Stylo als Form teilnehmender Beobachtung) in Zusammenhang mit ethnographischer Feldforschung (vgl. u. a. Holzwarth 2006);
- Foto- und videografische Dokumentation von Prozessabläufen und Interaktionen, zum Beispiel im Rahmen mediendidaktischer Unterrichtsstudien und medienpädagogischer Praxisprojekte (vgl. u. a. Kommer/Biermann 2005);
- bilddidaktische Studien zum Umgang mit Fotografie (vgl. Hermann/Stiegler/Schlachetzki 2013);
- Analyse und Interpretation von Fotos und Videos, die Jugendliche selbst erstellt und in Foto- und Video-Plattformen präsentiert haben (vgl. u. a. Eisemann 2015⁶; Wolf/Rummler 2011);

⁶ Die Arbeit von Christoph EISEMANN über *C-Walk auf YouTube. Sozialraumkonstruktion, Aneignung und Entwicklung in einer digitalen Jugendkultur* erhielt 2016 den Promotionspreis der Sektion Medienpädagogik der DGfE.

- Foto-, Video- und andere mediale Eigenproduktionen, die von Kindern und Jugendlichen in medienpädagogischen Kontexten erstellt wurden, als Gegenstand medienpädagogischer Praxisforschung und der Exploration jugendkultureller Milieus und Symbolwelten (Prozessbeobachtung und Produktanalysen, vgl. u. a. Niesyto 2003; Witzke 2004; Welling 2008; Holzwarth 2008; Ketter 2015).

Bei *subjektorientierten Forschungsansätzen*, die ein großes Gewicht auf die Erhebung und Rekonstruktion subjektiver Sinn- und Symbolwelten im Rahmen biografischer und ethnografischer Forschungsdesigns legen, werden im Rahmen des vorliegenden Bandes beziehungsweise des Folgebandes verschiedene visuelle Methoden vorgestellt. Der folgende Teil fasst hierzu Kernpunkte zusammen und stellt anhand einer ausgewählten, aktuellen Studie von Katrin SCHLÖR (2017) sowie weiterer Studien von Caroline BAETGE (2018) und Michael WALTINGER (2017) Potentiale und methodische Erfahrungen vor. Der Fokus wird dabei auf visuellen Methoden der Datenerhebung liegen.

2. Visuelle Methoden im Zusammenspiel mit verbalen Methoden der Datenerhebung

In der Visuellen Anthropologie und Visuellen Soziologie gibt es die in vielen Projekten erprobte Forschungsstrategie *Photo-Elicitation*: In Interviews werden nicht nur Fragen gestellt, sondern Fotos werden gezielt eingesetzt, um über die verbalen Fragen hinaus Kommentare, Erinnerungen, Detail-Schilderungen bei den Beforschten anzuregen. In Anlehnung an Markus BANKS (2001, S. 88 f.) nennt Peter HOLZWARTH folgende Vorteile dieser Methode:

- „über das Vorhandensein von Fotografien können Gefühle der Unsicherheit minimiert werden;
- Augenkontakt muss nicht gehalten werden, da man auf die Fotos blicken kann;
- Stille, die normalerweise als peinlich empfunden werden würde, kann durch das Betrachten der Bilder als legitim erscheinen;

- Status- und Machthierarchien können als weniger stark empfunden werden;
- Fotografien als gemeinsam geteiltes Drittes geben Sicherheit, weil es immer einen niedrigschwelligen Redeanlass gibt. Sie ermöglichen auch den Aufbau einer persönlichen Beziehung zwischen Forscher und Subjekt“ (Holzwarth/Niesyto 2007, S. 86 f.).

Peter HOLZWARTH und Horst NIESYTO betonen, dass ein entscheidender Vorteil von Photo-Elicitation⁷ in der Erleichterung (wort)sprachlichen Ausdrucks liegt: „Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die gerade dabei sind, die neue Sprache zu lernen, fällt es viel leichter sich in Interviews zu äußern, wenn von konkret anschaulichem Material wie Fotos ausgegangen wird. Auch für Kinder ist diese Form der Befragung attraktiv“ (Holzwarth/Niesyto 2007, S. 87). HOLZWARTH und MOSER nutzten zusammen mit weiteren Projektmitarbeitern die Methode Photo-Elicitation in den letzten Jahren erfolgreich in dem Projekt *Visualisierung von Berufswünschen*. Hier konnten Sekundarschülerinnen und -schüler im Berufswahlunterricht unter anderem anhand selbst erstellter Fotos ihre Berufswünsche ausdrücken und in Interviews weiter erläutern.⁸

Im Folgenden soll exemplarisch eine aktuelle Studie vorgestellt werden, die Katrin SCHLÖR im Rahmen eines Dissertationsprojekts erstellte (vgl. Schlör in diesem Band). Die Studie mit dem Thema *Medienkulturen in Familien in belasteten Lebenslagen* wurde als Längsschnittstudie in Anwendung des Ansatzes *Grounded Theory Methodology* (GTM) durchgeführt und Ende 2016 veröffentlicht (vgl. Schlör 2016). Die Arbeit intendiert – in primär theoriebildender Perspektive – Zusammenhänge zwischen den Disziplinen der Familienforschung und der Medienforschung aufzuzeigen, um *Familie* sowohl als Lebenswelt als auch Medienwelt unter Einbezug familiensoziologischer und medienpädagogischer Erkenntnisse tiefergehend zu verstehen. Die Studie ging folgenden zentralen Fragestellungen nach:

⁷ Heinz MOSER weist in einem Beitrag über visuelle Methoden darauf hin, dass die Methode *Photo-Elicitation* inzwischen unter verschiedenen Labels eingesetzt wird: *Photo-Interviewing*, *Photo Novela*, *Photo Voice* (vgl. Moser 2005, S. 10).

⁸ Artikel zum Projekt vgl. blog.phzh.ch/vibes/publikationen, aufgerufen am 16. Juli 2017.

- Wie gestalten sich Medienerziehungs- und Mediensozialisationsprozesse in Familien in belasteten Lebenslagen? Inwieweit findet in diesen Familien eine Anregung zu produktiver und intergenerationeller Medienpraxis statt?
- Welche Bedeutung hat die elterliche Medienbiografie für die familiäre Medienpraxis? Welche (geschlechtsspezifischen) Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster bezüglich Medien werden innerfamilial reproduziert?
- Wie werden familiäre Medienbildungsprozesse durch intergenerationell-produktive Medienpraktiken angeregt? Welchen Beitrag leisten diese Praktiken für das *Doing Family*?

Spannend ist unter anderem die Darstellung des Zugangs zum Feld, auch in Auseinandersetzung mit den Erfahrungen aus anderen Studien (Verzicht auf institutionelle Zugänge, Konzentration auf informelle Kontexte/Zugänge). Dargestellt werden Fallbeispiele aus sieben Familien. Eingebettet wird die Begründung zur Auswahl in methodologische Überlegungen zur Subjekt- und Kontext-Orientierung als wichtige Grundsätze familienethnografischer Forschung. Interessant ist hier unter anderem der reflexive Verweis auf die Aufgabe *autoethnografischer* Arbeit: die Notwendigkeit der eigenen Auseinandersetzung (als Forscherin) mit den medialen Praktiken, die im Feld in Erfahrung gebracht werden (persönliches Ausprobieren und Nachvollziehen als ein wichtiger Aspekt gelungenen Fremdverstehens). Katrin SCHLÖR arbeitet überzeugend heraus: Nicht die Methode bestimmt das Setting, sondern die vorgefundenen Bedingungen bestimmen die Methode; subjektadäquate Forschung erfordert viel Flexibilität, Vertrauen und Durchhaltevermögen. Deutlich wird auch: Für die Forschung ist es notwendig, das gesamte Familiensystem im Blick zu haben und Kindern genügend Raum zur Artikulation zu geben.

In einer ersten Forschungsphase stand die Entwicklung und Umsetzung der GTM projektbezogen im Mittelpunkt. Es wurden sieben Familien besucht, um Datenmaterial zu erheben und zu analysieren (Methoden: gemeinsames Erzählen, teilnehmende Beobachtung, Mediengrundriss-Zeichnungen, zielgruppenspezifische Fragebögen, weitere Dokumente). In der zweiten Forschungsphase wurden zentrale Aspekte der bis dahin entwickelten Theorie spezifiziert und die leitenden Forschungsfragen anhand von

zwei intensiven Einzelfallstudien beantwortet. Die beiden Familien, die bereits in einer Vorstudie und in der ersten Forschungsphase teilnahmen, wurden insgesamt vier Jahre begleitet. Damit gelang Katrin SCHLÖR eine *Langzeitstudie*, die auch Veränderungsprozesse in den ausgewählten Familien beobachten konnte. In der zweiten Forschungsphase wurden folgende Methoden eingesetzt: *medienbiografisch orientierte Gespräche* und *Medienerinnerungstagebücher*, *themenzentriert-narrative Gespräche* und spontane *Alltagsgespräche*, fotografisch und filmisch dokumentierte *Medientagebücher*, *kommunikative Validierung* im Rahmen von Abschlussgesprächen.

Die Studie erbrachte eine Reihe wichtiger Befunde zu den skizzierten Fragestellungen. So wurde deutlich, dass sowohl individuelle als auch kollektive Medienpraktiken in Familien in belasteten Lebenslagen der medienbezogenen Alltags- und Lebensbewältigung dienen (vor allem klassische Entwicklungsaufgaben und alltagspraktische Anforderungen). Medien werden auch genutzt, um Probleme und Belastungssituationen zu bewältigen (Konflikte, Multilokalität, Reproduktion oder Erweiterung des Familiensystems). Auch werden Medien in diesen Situationen häufig eingesetzt, um den familialen Zusammenhalt zu stärken. In Zusammenhang mit dem vorliegenden Beitrag, der auf visuelle Methoden fokussiert, sollen nun einzelne dieser Methoden vorgestellt werden, die Katrin SCHLÖR in ihrer Studie zum Einsatz brachte.

2.1 Photo-Elicitation

Zunächst zur soziometrisch orientierten Photo-Elicitation. Diese Methode kam in den Abschlussgesprächen mit Familien zur Anwendung. Katrin SCHLÖR betont, dass der Einsatz von Photo-Elicitation (hier der Einsatz sogenannter Gefühlsmonsterkarten) nicht nur der Rückspiegelung der Erkenntnisse an die beforschten Personen diene, sondern zugleich für die *kommunikative Validierung* der Befunde wichtig war. Ihre *familienethnografisch* angelegte Studie, die großen Wert auf die Herstellung einer vertrauensvollen Beziehung zu den Probandinnen und Probanden und den wechselseitigen Prozess des Gebens und Nehmens zwischen Forschenden und Beforschten legte, konnte die Qualität und den Vorteil des Einsatzes dieser Methode bestätigen, zu der Douglas HARPER zusammenfassend formulierte:

„When two or more people discuss the meaning of photographs they try to figure out something together. This is, I believe, an ideal model for research“ (Harper 2002, S. 23).

2.2 Mediengrundriss und Medientagebuch

Auch bei anderen visuellen Methoden wird die konsequent *subjektorientierte* Ausrichtung der gesamten Forschungsstudie deutlich. So wurden die Familien beziehungsweise einzelne Familienmitglieder nach dem Gruppengespräch und dem Ausfüllen der Fragebögen gebeten, einen *Mediengrundriss* ihres Haushalts zu zeichnen. Die Erfahrungen mit dieser Methode zeigten, dass auch diese Form der Visualisierung ein geeigneter Gesprächsanlass für eine reflektierte Auseinandersetzung mit der eigenen Medienpraxis war und Erinnerungen, Erzählungen und Überlegungen zur Medienpraxis auslöste. Im Rahmen der Studie lud SCHLÖR die Familienmitglieder auch dazu ein, selbst Fotografien und Videos in Zusammenhang mit einem *Medientagebuch* zu erstellen. Es ging vor allem darum, in Verbindung mit *themenzentriert-narrativen Gesprächen* Kontextinformationen zu den dokumentierten Wochen zu erfragen.

In kritischer Reflexion der methodischen Erfahrungen mit diesem Instrument nennt Katrin SCHLÖR mehrere Problemfelder: Verschiedene Medienpraktiken werden nicht dokumentiert, weil sie in einem hohen Maße veralltäglicht sind und nicht bewusst wahrgenommen und entsprechend nicht dokumentiert werden; die mediale Dokumentation kann die natürliche, alltägliche Medienpraxis auch stören (Zeitfaktor); auch gibt es Medienpraktiken, an denen nicht nur Familienmitglieder beteiligt sind und die im Forschungskontext unter datenschutzrechtlichen und forschungsethischen Gründen nicht berücksichtigt werden können (falls die entsprechenden Personen nicht explizit ihr Einverständnis dazu erklären). SCHLÖR schlussfolgert, dass durch diese Faktoren der Einsatz der Methode *fotografisch und filmisch dokumentierte Medientagebücher* unter Umständen die Forschung beeinträchtigen kann. Gleichwohl schätzt die Autorin, dass die Methode Reflexionsanlässe zum Thema ihrer Studie förderte und in der Kombination mit den anderen Methoden insgesamt gewinnbringend war. Zusammen-

fassend betont SCHLÖR, dass eine subjektorientierte Forschung zeitliche, örtliche und methodische Flexibilität erfordert, was entsprechende Forschungsressourcen voraussetzt.

2.3 Medienzeitstrahl, Medienkartenkoffer, Visiograph und narrative Landkarten

Weitere Erfahrungen von aktuellen Projekten aus der medienethnografischen und der medienbiografischen Forschung deuten darauf hin, dass der Einsatz von visuellen Methoden weiterführend ist, um die Artikulation von Beforschten durch *praxisnahe* und *anschauliche* Vorgehensweisen zu stimulieren und Reflexionen in Interviews zu fördern. So betont Caroline BAETGE (2018), dass Methoden wie *Medienzeitstrahl* (auf einen ausgedruckten Zeitstrahl kleine Bilder von Medien(-geräten) im biografischen Verlauf einkleben oder legen), *Medienkartenkoffer* (Sammlung von Abbildungen verschiedener Medien in Verbindung mit einem Thema) und *Visiograph* (Visualisierung der Beziehung einer beforschten Person zu einem Gegenstandsbereich) geeignet sind, um Reflexionsprozesse anzustoßen. Alle genannten Methoden – so BAETGE – haben den Vorteil, „dass sie Erzählungen durch haptische und visuelle Reize anregen und von der/vom Interviewten eigenständig entworfen sowie flexibel angepasst werden können“ (Baetge 2018, S. 133).

Die Autorin weist darauf hin, dass die genannten visuellen Methoden geeignet sind, um sie flexibel an den jeweiligen Forschungsgegenstand anzupassen und in unterschiedlichen thematischen Kontexten und methodischen Settings einzusetzen. Auch seien die Methoden relativ offen und „moderat aktivierend“ gestaltet, sodass die Beforschten hinreichend Raum für eigene Relevanzsetzungen haben. BAETGE erwähnt auch *narrative Landkarten* als Methode, die in der Kindheits- und Jugendforschung zum Einsatz kommen. Dieses ethnografische Verfahren erforscht persönliche Lebensräume und möchte die subjektive Relevanz von Lebensräumen mittels kartografischer, zeichnerischer und biografisch erzählender (narrativer) Darstellungsformen erheben (vgl. Baetge 2018). Narrative beziehungsweise subjektive Landkarten sind – so BAETGE – „eine geeignete Methode, die Lebenswelt der Subjekte möglichst umfassend und mit allen

relevanten Kontexten zu erfassen. Sie sind jedoch vor allem für die Erfassung der gegenwärtigen Lebenswelt fruchtbar, nicht aber für vergangene Lebensphasen oder gar die komplette Biografie“ (Baetge 2018, S. 132).

2.4 MediaMap

Michael WALTINGER entwickelte und erprobte in einem medienethnografischen Promotionsprojekt die Methode *MediaMap* (in diesem Band). In dem Feldforschungsprojekt, welches in zwei Stadtteilen von Nairobi durchgeführt wurde, geht es um die Frage, wie Mobiltelefone in das Alltagsleben in einem urbanen kenianischen Kontext eingebettet sind und welche Rolle dabei Alltagsmedienkompetenzen spielen. Die Idee zur *MediaMap* entstand vor dem Hintergrund verschiedener forschungspraktischer Herausforderungen im Feld, die der Autor in seinem Beitrag darstellt. Ziel der *MediaMap* – so WALTINGER – ist es, „mit Medienfiguren – ähnlich den Figuren eines Brettspiels – eine Art Karte der von einer Person genutzten Medien anzulegen, zeichnerisch zu ergänzen und über diese zu sprechen“ (Waltinger 2017, S. 253). Somit ist *MediaMap* eine Kombination aus einer Interviewform und einer Mappingmethode.

Auch Michael WALTINGER betont den anschaulichen, haptisch-visuellen Charakter dieser Methode, da sie Teile der Medienwelt durch Medienfiguren vergegenständlicht und der „Abstraktheit reiner Wortsprachlichkeit im Interviewkontext begegnet“ (Waltinger 2017, S. 253) Der Autor weist darauf hin, dass die Methode von der *Net-Map*-Methode von SCHIFFER (2007) sowie dem Ansatz der *Communicative Ecologies* (Tacchi/Slater/Hearn 2003) inspiriert und in Forschungskonzepten des partizipativen Mappings sowie der *Photo-Elicitation* verankert ist. Partizipatives Mapping intendiert, dass die Beforschten nicht nur verbal beschreiben, sondern aktiv *zeigen*, was ihnen wichtig ist und worauf sie Bezug nehmen. Im Forschungszusammenhang von WALTINGER fokussiert das *MediaMap* auf Medien, die die Beforschten in ihrem Alltag nutzen. Die Methodendurchführung läuft in fünf Schritten ab:

- Eingangsfrage stellen: „Welche Medien nutzt du, wozu und wie intensiv (in Relation zu anderen Medien)?“;
- Medienfiguren auswählen und frei auf der Karte anordnen;
- Nutzungsweisen/Bedeutungen sowie Relationen beschriften;
- Holzscheiben unter die Figuren legen (Anzeigen der relativen Nutzungsintensität);
- an Forschungsfragen orientiertes freies Gespräch über die fertige Map führen.

In der Reflexion der Methode MediaMap bietet WALTINGER eine Reihe von Überlegungen und Vorschlägen zur Weiterentwicklung der Methode, die sich in seiner Studie insgesamt bewährt hat und die der Autor auch für transferierbar in andere thematische, methodische und zielgruppenbezogene Forschungskontexte hält (vgl. u. a. Waltinger 2013).

2.5 Puppet-Methode

An dieser Stelle soll noch einmal unterstrichen werden, dass gerade in medienbiografischen und -ethnografischen Studien immer wieder die Herausforderung besteht, subjektadäquate Methoden zu entwickeln, die den beforschten Personen und Gruppen geeignete Möglichkeiten zur Artikulation eröffnen. Auch aus Forschungen im Kindheitsbereich ist bekannt, dass ein Fokus auf (verbale) Interviewsituationen bei Kindern oft schwierig und es wichtig ist, non-verbale Methoden wie Rollenspiele (etwa mit Puppen) und Zeichnungen/Malen einzubeziehen. Gerade im Bereich der medienpädagogischen Forschung mit Kindern sind *Kinderzeichnungen* eine wichtige Quelle (vgl. u. a. Neuß 1999; Paus-Haase 2000; Pannier/Pannier 2011), aber auch die *Puppet-Methode*, die Marion WEISE (2012; 2019) aus früheren Forschungsstudien erfolgreich adaptierte. In ihrer Studie ging es darum, kindspezifische mediale Handlungs- und Aneignungsweisen zu untersuchen und danach zu fragen, ob es einen Zusammenhang zwischen der medialen Handlungs- und Strukturebene und der reflektierten, realen Handlungsebene (der Spielpraxis) gibt.

Nun ist die Puppet-Methode keine dezidiert visuelle Methode, aber ihr Einsatz unterstreicht die Notwendigkeit, bei der Entwicklung von Forschungsdesigns immer wieder nach geeigneten Methoden zu suchen, die für den Selbstaussdruck der Beforschten förderlich sind. So entwickelt auch BAETGE (2018) die Überlegung, mehr mit kreativen Methoden im Forschungsprozess zu experimentieren und Methoden zu kombinieren, die unterschiedliche Sinne ansprechen (zur Relevanz präsentativ-symbolischer Ausdrucksformen vgl. auch Niesyto 2001 und Belgrad/Niesyto 2000).

2.6 Krise der Repräsentation

Abschließend soll in diesem Teil auf eine Herausforderung hingewiesen werden, auf die bereits Uwe FLICK 1998 aufmerksam machte: die „Krise der Repräsentation“. Es ist eine Illusion zu glauben, es gäbe eine „objektive“ Abbildbarkeit von Realität im Hinblick auf Darstellung beziehungsweise Selbstaussdruck (Forschungssubjekte), Interpretationen der Forschung und Rezeption der Forschungsergebnisse (interessierte Öffentlichkeit). FLICK weist darauf hin, dass die jeweiligen *subjektiven* Bedeutungsproduktionen – bei den Beforschten und den forschenden Personen – zu beachten und durch kommunikative und zirkuläre Forschungsprozesse zugänglich zu machen sind.

Heinz MOSER setzt sich mit dieser Thematik in einem Beitrag über *Die Krise der Repräsentation und ihre Folgen für die medienpädagogische Forschung* (Moser 2014) intensiv auseinander und fokussiert dabei auf Fragen der Datenauswertung/-interpretation. Er kritisiert – bezogen auf Ansätze der *Qualitativen Inhaltsanalyse* und der *Objektiven Hermeneutik* –, dass sich verschiedene qualitative Forschungsansätze (im deutschsprachigen Raum) in der Vergangenheit sehr stark an der „Strenge der Auswertungsmethoden im quantitativen Bereich“ orientierten, „wobei sie deren Ansprüche der Formalisierung im qualitativen Bereich möglichst noch übertreffen wollte“ (Moser 2014, S. 61). Demgegenüber verweist MOSER auf Ansätze und Studien aus der US-amerikanischen Forschung (insbesondere auf die *interpretative Ethnografie*, vgl. Denzin 1997), die offener und weniger formalisiert mit qualitativen Daten umgehen. MOSER entwickelt ein Forschungsverständnis, welches ein größeres Gewicht auf die Selbstreflexion der For-

schungspersonen legt (kritische Auseinandersetzung mit der Subjektivität im Forschungsprozess als Ressource für Erkenntnisse) und sich für eine stärkere Orientierung an abduktiven Verfahren und ein Forschungskonzept ausspricht, „das sich weniger am Konzept eines außenstehenden Experimentators wie an jenem eines mit dem Forschungskontext verflochtenen *Rechercheurs orientiert*“ (Moser 2014, S. 71).

Der Hinweis auf die „Krise der Repräsentation“ betrifft sowohl die Dimension der *Datenerhebung* als auch die der *Datenauswertung*. Der folgende Teil zu *medialen Eigenproduktionen* setzt an dieser Thematik an und diskutiert am Forschungsgegenstand mediale Eigenproduktionen beide Dimensionen.

3. Mediale Eigenproduktionen als Gegenstand von Forschung

Während in der Kindheits- und Jugendforschung *Selbstzeugnisse* von Kindern und Jugendlichen wie beispielsweise Kinderzeichnungen und Tagebücher (Winterhager-Schmid 1997) schon lange Bestandteil der Forschung sind, entwickelte sich in der medienpädagogischen Forschung die Analyse und Interpretation medialer *Eigenproduktionen*⁹ nur langsam. Und dies, obgleich Medienpädagoginnen und Medienpädagogen wissen, dass Artikulation und kommunikative Verständigung nicht nur im Medium der Sprache und des Textes, sondern auch durch Bilder und Bewegtbilder stattfindet. Gründe für dieses Defizit lagen vor allem in einer gewissen Praxisferne von Teilen der akademischen Medienpädagogik, in einer einseitigen Schwerpunktsetzung auf *Medienrezeptionsstudien* und – in methodischer Hinsicht – in einer weitgehenden Konzentration auf *schriftliche* und *verbale* Methoden der Datenerhebung (Fragebogen, verschiedene Interviewformen, Gruppendiskussionen). Diese Situation traf für viele Studien über die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen zu.

Erst in den letzten zehn bis 15 Jahren entwickelte sich ein intensiverer Diskurs über die Möglichkeiten, mediale Eigenproduktionen von Kindern

⁹ Der folgende Teil des Beitrags stützt sich auf die früheren Veröffentlichungen NIESYTO (2007) und NIESYTO (2009).

und Jugendlichen in Forschungsdesigns zu integrieren und als spezifische *Quelle* für wissenschaftliche Forschung zu nutzen. Methodologisch bedeutet dies vor allem die Integration von Ansätzen der

- medienethnografischen Forschung: Beobachtung und Analyse der *Medienaneignung* und *Medienproduktion* von Kindern und Jugendlichen in Alltagskontexten;
- medienpädagogischen Praxisforschung: systematische Beobachtung, Reflexion und Analyse von Aktivitäten in pädagogischen Arbeitsfeldern, zum Beispiel das Erstellen von medialen Eigenproduktionen im Kontext schulischer oder außerschulischer Bildungsarbeit.

Da die Medienförmigkeit der Wahrnehmung und damit verbundene Kommunikationsweisen und Weltbildkonstruktionen zugenommen haben und viele Kinder und Jugendliche sich mit Medien selbst ausdrücken und kommunizieren (unter anderem durch den Gebrauch von Smartphones; Präsentation von Fotos und Videoclips in Internetportalen), kann dies nicht ohne Auswirkung auf die Entwicklung von Forschungsdesigns bleiben. Da Wahrnehmungsformen auch Ausdrucks- und Kommunikationsformen beeinflussen (*mediale Performanz* als Anwendung und Gebrauch sozialistisch erworbenen Medienwissens), geht es zugleich um methodische Fragen – gerade bei subjektorientierten Forschungsansätzen. Angesichts der Mediatisierung der Alltagskommunikation ist die zentrale *These*: Wer in der heutigen Mediengesellschaft etwas über die Vorstellungen, die Lebensgefühle, das Welterleben von Kindern und Jugendlichen erfahren möchte, der sollte ihnen die Chance geben, sich – ergänzend zu Wort und Schrift – *auch* mittels eigener, *selbst* erstellter Medienprodukte auszudrücken (vgl. Niesyto 2001, S. 9).

Dieser These liegt die Annahme zugrunde, dass Kinder und Jugendliche in der Lage sind, mit Medien zu gestalten und zu kommunizieren. Dies belegen schon längere Zeit verschiedene Medienstudien und medienpädagogische Forschungsprojekte (vgl. u. a. Niesyto 1991). Die Ausdrucksformen dieser medialen Eigenproduktionen (wie Fotos und Videofilme) können jedoch nicht an professionellen Standards gemessen werden. Es geht um selbst produzierte Symbolisierungen (in vielen Fällen sogenannte *Erstlingsproduktionen*), die andere Interpretationszugänge als klassische bild- und

filmwissenschaftliche Analysemodelle erfordern. Durch die digitalen Möglichkeiten von *Web 2.0* und diverse Apps für die Foto- und Filmproduktion haben wir es inzwischen mit einer Situation zu tun, in welcher visuelle und audiovisuelle Artikulationen zu einem breiteren Phänomen geworden sind (zu den Dimensionen im Einzelnen vgl. u. a. Reißmann 2015 und MPFS 2014).

Chancen und spezifische Qualitäten medialer Eigenproduktionen

In verschiedenen nationalen und internationalen Projekten (zur Übersicht vgl. Niesyto 2007, S. 225–233) wurde deutlich, dass (audio-)visuelle Ausdrucksformen besonders für lebensweltliche Erkundungen in bestimmten Sozialgruppen und zu bestimmten Themen methodische Vorteile bieten und einen „Mehrwert“ für die Forschung erbringen:

- Visuelle und audiovisuelle Medien eröffnen Kindern und Jugendlichen mit Sprachproblemen (unter anderem in Migrationskontexten, in sonderpädagogischen Kontexten) eine wichtige Ergänzung zu verbalen Ausdrucksformen; hierzu gehört auch der Ansatz Photo-Elicitation (u. a. Moser 2005, Holzwarth/Niesyto 2007).
- Interkulturelle, länderübergreifende Forschungsprojekte können als Ausdrucks- und Kommunikationsform Foto- und Video-Eigenproduktionen integrieren, um Verstehens- und Verständigungsprozesse auf dem Hintergrund der Globalisierung von Medienkulturen und Kommunikation auch im präsentativ-symbolischen Modus (Bild, Musik, Körpersprache) zu fördern (vgl. u. a. Niesyto/Buckingham 2001; Niesyto 2003).
- Der Ausdruck von Emotionen, Gefühlen, problembelasteten Themen, ambivalenten Haltungen sind in einem präsentativ-symbolischen Modus oft besser möglich. Gerade in einer Situation komplexer gewordener Orientierungs- und Identitätsbildungsprozesse ist dieser Aspekt nicht zu unterschätzen (vgl. u. a. Witzke 2004).

- Die Exploration und Analyse von Foto-/Videoaufnahmen und medialer Artefakte in digitalen Netzstrukturen, die Kinder und Jugendliche in Alltagskontexten ohne Anwesenheit von Forschenden und Pädagoginnen und Pädagogen erstellen und nutzen, können vertiefte Einblicke in deren Lebens- und Medienwelten geben (vgl. u. a. Holzwarth 2006; Eisemann 2015). In diesem Bereich sind auch neuere Ansätze angesiedelt, die die Analyse medialer Artefakte als Grundlage der Erschließung von Medienbildungsprozessen im Sinne von Habitustransformationen betrachten (vgl. u. a. Bettinger 2018).
- Mediale Eigenproduktionen, die im Rahmen pädagogischer Settings entstehen, sind mit der Intention der Medienkompetenzbildung verknüpft. Kinder und Jugendliche geben der Forschung nicht nur Einblicke in ihre Lebens- und Medienwelten – sie erhalten gleichzeitig Anregungen und Unterstützung (Forschung in einem Kontext von „Geben und Nehmen“). Dabei ist zu überlegen, welche medialen Ausdrucksformen (Genres) und welche Arbeitsweisen im Kontext bestimmter Forschungsfragen und vorhandener Medienkompetenzen besonders geeignet sind.¹⁰ Die Dokumentation der *Prozesse* beim Erstellen der Produktionen und der damit verbundenen ästhetischen Suchbewegungen und Reflexionen ist genauso wichtig wie die anschließende Analyse und Interpretation der Produktionen.

Grundformen des Forschungsansatzes

Bei dem Forschungsansatz *Eigenproduktionen mit Medien* lassen sich drei Grundformen unterscheiden:

- a) Medien werden von Kindern und Jugendlichen für eigene kulturelle und kommunikative Praxisaktivitäten genutzt, die *ohne Unterstützung* durch Medienpädagoginnen und Medienpädagogen oder andere Beraterin-

¹⁰ Hier gibt es auch Bezüge zwischen medienpädagogischer Praxisforschung (Niesyto 2014) und dem Ansatz des *Design-Based Research*: medienpädagogische Interventionen und die gemeinsame Gestaltung von Entwicklungsprozessen mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, um praktische und theoretische Ziele im medienpädagogischen Entwicklungs- und Forschungsprozess voranzubringen (vgl. Moser 2013, S. 188 f.).

- nen und Berater zustande kommen. Forschende analysieren und interpretieren die erstellten medialen Produktionen.
- b) Medien werden von Kindern und Jugendlichen für Eigenproduktionen genutzt, die sie *mit Unterstützung* von Medienpädagoginnen und Medienpädagogen oder anderen Beraterinnen und Beratern erstellen. In diesem Fall ist es besonders wichtig, dass seitens der Forschung die Entstehungsbedingungen genau dokumentiert und reflektiert werden.
- c) Forschende erstellen *zusammen* mit Kindern und Jugendlichen sowie Filmemacherinnen oder Filmemachern Medienproduktionen in einem dialogischen Verfahren. Kinder und Jugendliche sind in Teilbereichen, zum Beispiel bei den Aufnahmen, aktiv beteiligt und artikulieren ihre Vorstellungen zur Auswahl und zur Montage der Aufnahmen. Dieser Ansatz kann sich unter anderem auf Forschungstraditionen in der *Visuellen Anthropologie* und *Visuellen Soziologie* stützen.

Diese Grundformen des Forschungsansatzes sind als *Möglichkeitstypen* zu verstehen. Auch ist es wichtig zwischen Produktionen zu unterscheiden, die auf öffentliche Präsentation angelegt beziehungsweise nicht auf eine solche Präsentation angelegt sind. In der Forschungspraxis gibt es *Mischformen*, die in unterschiedlicher Intensität beispielsweise ethnografisch-explorative mit medienpädagogischen Intentionen verbinden.

Forschungsprojekte des Typs a) gehören zum Kernbereich *ethnografischer*, subjektorientierter Forschung. Bei Forschungsarbeiten, die sich im Wesentlichen auf die erstellten Produkte beziehen, besteht das Problem mangelnder Kontextdaten über den Entstehungsprozess. Dennoch können auch solche Eigenproduktionen Einblicke in das Welterleben von Kindern und Jugendlichen geben, wenn es gelingt, die eigenen Analysen und Interpretationen in einem Prozess der *kommunikativen Validierung* zu überprüfen. Hierzu gehört nicht nur das Einbeziehen und die Reflexion weiterer Lesarten durch andere Forschende, sondern auch die Berücksichtigung von Kommentaren der Produzentinnen und Produzenten zu ihren Eigenproduktionen.

Forschungsprojekte des Typs b) können ethnografische Elemente enthalten, sind jedoch im Kern Projekte *medienpädagogischer* Forschung. Bei diesem Forschungstyp ist die systematische Erhebung und Reflexion von *Kontextinformationen* während des Produktionsprozesses unerlässlich. Sub-

jektorientierte Forschung erfüllt nur dann ihren Zweck, wenn Kinder und Jugendliche durch Medien Ausdrucksmöglichkeiten für *ihre* Themen, Erfahrungen, Phantasien erhalten. Es ist zwar notwendig, dass die Forschung der Fragestellung und Definition des Gegenstandsbereichs einen entsprechenden Rahmen vorgibt, die Ausgestaltung dieses Rahmens liegt jedoch bei den Kindern und Jugendlichen und darf nicht durch pädagogische „Zwänge“ eingeengt und strukturiert werden.

Forschungsprojekte des Typs c) nutzen Medien für die Artikulation von Themen (Primat der Inhalte) und basieren auf dialogischen Verfahren. Sie entlasten Kinder und Jugendliche von intensiveren Produktionsprozessen und integrieren Medien-Profis. Als Nachteil dieser Methode ist anzuführen, dass Kinder und Jugendliche nur eingeschränkte Möglichkeiten haben, in eigenen medien-ästhetischen Gestaltungsprozessen Erfahrungen zu verarbeiten und diese zu artikulieren.

Möglichkeiten und Problemfelder der Interpretation medialer Eigenproduktionen

Bei der Analyse und Interpretation der Eigenproduktionen ist davon auszugehen, dass sich Verstehensprozesse nur bis zu einem gewissen Grad objektivieren lassen. Es geht um subjektive Artikulationen und Interpretationen in bestimmten Situationen und Konstellationen. Auch Forscherinnen und Forscher können sich nicht anmaßen, die einzig richtige Interpretation für sich zu reklamieren (vgl. hierzu auch Moser 2014 in Abgrenzung zu einem objektivistischen Paradigma). Forschung ist gut beraten, unterschiedliche Methoden in Projekten einzusetzen (*Triangulation*), um der Komplexität des Untersuchungsgegenstands annähernd gerecht zu werden. Hierzu gehört auch, die jeweiligen Bezugstheorien offenzulegen, um insbesondere Stellenwert und Reichweite von Interpretationen besser einschätzen zu können. Bei der Analyse und Interpretation des Materials ist zu berücksichtigen, dass präsentative Symbolisierungen andere Methoden als die Analyse von wort- und schriftsprachlichem Material erfordern.

Dokumentarisch-wissenssoziologische Ansätze (vgl. Bohnsack/Fritzsche/Wagner-Willi 2015) betonen zu Recht, den bildhaften, ikonischen Produkten in ihrer „Eigenlogik“, ihrer Formalstruktur und Alltagsästhetik gerecht zu werden und das Visuelle und Audiovisuelle einer genauen Rekonstruktion zu unterziehen. Inwieweit hierfür methodische Vorlagen aus der

Kunstgeschichte beziehungsweise Kunstwissenschaft (vgl. insbesondere Erwin PANOFSKY und Max IMDAHL) geeignet sind, ist unter Hinweis auf Differenzen zwischen Foto-/Film-Produktionen in professionellen Kontexten und Foto-/Film-*Eigen*produktionen in verschiedenen Alltags- und Bildungskontexten ein umstrittenes Thema. Gerade bei medialen Eigenproduktionen von Kindern und Jugendlichen erscheint eine *lebensweltorientierte Bild- und Filmhermeneutik* vorteilhaft, die sich in einem mehrstufigen Verfahren dem Material annähert (assoziatives Erstverstehen, vertiefte Aussagen zur Formalstruktur und zum Symbolgehalt der Medienproduktionen), um danach die gewonnenen Befunde und Interpretationen mit *Kontextinformationen* aus dem Produktionsprozess abzugleichen (vgl. Holzwarth 2006, S. 179–181; Niesyto 2006, S. 280–285; Witzke 2004, S. 133–150; Eisemann 2015, S. 107–116; Schlör 2016, S. 96–100). Sinnvoll erscheinen Kombinationen, die sich zwar auf „klassische“ Analyseinstrumentarien im Bereich Foto und Film beziehen, zugleich aber kinder- und jugendkulturelle Aspekte beim Umgang mit Bildmedien berücksichtigen und von Kindern und Jugendlichen Kommentare zu ihren Eigenproduktionen einholen. Da mediale Eigenproduktionen von Kindern und Jugendlichen sowohl bewusste (und reflektierte) als auch unbewusste (und unreflektierte) Aspekte umfassen, ist es notwendig, Interpretationshorizonte von Produzentinnen beziehungsweise Produzenten und Forschenden aufeinander zu beziehen (vgl. Gauntlett/Holzwarth 2006, S. 87).

Ein in der Forschung umstrittener Bereich ist die Interpretation *latenter* Sinnschichten medialer Subtexte. Erfahrungswerte legen nahe, latente Sinnschichten stets im Zusammenhang mit manifesten Botschaften herauszuarbeiten, um Gefahren einer Überinterpretation entgegenzuwirken. Diskursiv und präsentativ orientierte Methoden sind zusammen einzusetzen, um einen Prozess der reflexiven Bedeutungerschließung zu gewährleisten. Bei allen medialen Eigenproduktionen ist es unabdingbar, *externe* und *projektinterne* Kontextinformationen zu berücksichtigen. Fotografische und filmische Eigenproduktionen sind methodisch als *multiperspektivische Quelle* (vgl. Pilarczyk/Mietzner 2005) zu erschließen: a) aus der Perspektive der oder des Produzierenden, b) aus der Perspektive der abgebildeten Personen, c) aus der Perspektive der oder des Betrachtenden (Relevanz subjektiver Aneignungswege eines Fotos durch die Forschungsperson), d)

aus der Perspektive möglicher pädagogischer und institutioneller Begleiterinnen oder Begleiter der Produzentinnen oder Produzenten (zum Beispiel Relevanz von Übertragungseffekten, die in Eigenproduktionen von Kindern und Jugendlichen sichtbar werden). Analysen von Eigenproduktionen, die diese unterschiedlichen Perspektiven und damit verbundenen Motive, Bedürfnisse und Sichtweisen nicht berücksichtigen, vergeben die Chance einer kommunikativen Annäherung an mediale Ausdrucksformen, die teils in zufälligen Konstellationen, teils in strukturellen sozial-ästhetischen Bezügen zu Lebensstilen und Symbolmilieus (vgl. Niesyto 2002), teils in bewussten Inszenierungen Kinder- und Jugendkulturen symbolisieren. Der Verzicht auf eine differenzierte Untersuchung aus unterschiedlichen Perspektiven, die auch Zusammenhängen zwischen symbolischen Formen und soziokulturellen Orientierungen und sozialen Lebenslagen nachgeht, arbeitet einem naivem Empirismus in die Hände, der „Selbsta Ausdruck“ auf phänomenologische Beobachtungen und Beschreibungen reduziert.

Unabhängig von unterschiedlichen Forschungsfragestellungen und Forschungsdesigns sind Faktoren wie die *Mehrdeutigkeit*, die vielen bildsprachlichen Ausdrucksformen innewohnt, oder begrenzte *(audio)visuelle Kompetenzen* bei den Produzentinnen und Produzenten gewichtige Gründe, die gegen eine kontextfreie Analyse sprechen. Foto- und Videointerpretationen im Rahmen *dokumentarischer* und *neoformalistischer* Ansätze (u. a. Bohnsack/Fritzsche/Wagner-Willi 2015; Ruge 2016) tendieren dazu, die Formalanalysen einseitig an professionalen Standards von „Bild- und Filmlogiken“ zu orientieren. Entsprechend kann es zu Überinterpretationen kommen, wenn formale und kompositorische Analysen ein zu großes Gewicht erhalten und/oder wenn zu schnell von einzelnen formal-ästhetischen Gestaltungselementen auf Kohärenzen im Bereich generalisierter Wissensbestände geschlossen wird (Kohärenzdrang).¹¹

Auch Studien, die methodologisch an die *Objektive Hermeneutik* angelehnt sind (vgl. Fischer 2017, S. 209–252), setzen auf die Analyse *bildimmanenter Eigendynamiken* und *Eigenlogiken* und beziehen Kontextwissen primär

¹¹ Vgl. hierzu die Analyse von NIESYTO (2006, S. 263 f.) in der vergleichenden Auswertung verschiedener Interpretationsansätze im Rahmen einer Forschungswerkstatt zu „Bildinterpretation und Bildverstehen“.

nicht auf die Kenntnis konkreter Entstehungszusammenhänge, sondern auf *inneres Kontextwissen* (Bezüge zwischen den einzelnen symbolischen Darstellungen beziehungsweise Segmenten). Diese bildimmanenten Analysen mittels der Methode sogenannter Gedankenexperimente (Generierung unterschiedlicher Lesarten) in Verbindung mit Segmentanalysen (Analyse sinntragender Bedeutungselemente) können durchaus Befunde zu jugendkulturellen Themen und Ausdrucksformen herausarbeiten. Die Studie von Felix FISCHER verdeutlicht die theoretischen Grundlagen und das methodische Vorgehen dieses Ansatzes am Beispiel einer Analyse zur Selbstdarstellung in ausgewählten *Instagram*-Profilen. Wenngleich es diesem Ansatz gelingt, in einer vielschichtigen Detailanalyse sinntragende Bedeutungselemente herauszudestillieren, so bleibt aus der Perspektive einer kommunikativen Kultur- und Sozialforschung die Frage, weshalb *äußeres Kontextwissen* – wenn überhaupt – nur eine nachgeordnete Bedeutung hat. Felix FISCHER relativiert den dargestellten Ansatz insofern, als dass er die *Segmentanalyse* als „ersten Schritt“ bezeichnet (vgl. Fischer 2017, S. 224). Wie dieser erste Schritt mit Befunden aus der Rekonstruktion subjektiv-intentionaler Aussagen und externem Kontextwissen verknüpft wird, bleibt allerdings offen.

Auch ein Blick in die internationale Forschungslandschaft, insbesondere in die traditionsreichen Bereiche der *Visuellen Anthropologie* und der *Visuellen Soziologie*, unterstreicht die *Kontextrelevanz* bei medialen Produktionen und deren Analyse. Stellvertretend sei auf das von Jon PROSSER (2001) editierte Buch *Image-based Research* hingewiesen, in dem namhafte Autorinnen und Autoren wie Marcus BANKS, Douglas HARPER, Howard S. BECKER und Dona SCHWARTZ für kontextbezogene Foto- und Filmanalysen plädieren. Auch der international renommierte Medienpädagoge David BUCKINGHAM unterstreicht die Relevanz von Kontextwissen für eine differenzierte und kritische Analyse von medialen Eigenproduktionen von Kindern und Jugendlichen: „all research data need to be analysed in terms of the context in which they are gathered, the social relationships among the participants, and the ‘expressive’ resources (whether linguistic or visual) that are employed“ (Buckingham 2009, S. 646).

4. Aktuelle Herausforderungen beim Einsatz visueller Methoden in der medienpädagogischen Forschung

Der Einsatz visueller Methoden hat in den letzten Jahren in medienpädagogischen Studien an Bedeutung gewonnen. Wie im zweiten Kapitel aufgezeigt wurde, ist insbesondere bei der Datenerhebung eine Ausdifferenzierung von visuellen Methoden in Verbindung mit medienbiografischen und medienethnografischen Forschungen zu beobachten. Die leitende Intention dieses Methodeneinsatzes ist es, subjekt- und gegenstandsadäquate Methoden zu entwickeln, die es ermöglichen, im Zusammenspiel mit verbalen und schriftlichen Methoden der Datenerhebung einen besseren und umfassenderen Zugang zu Artikulationsformen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu erhalten. Verschiedene Studien zu medialen Eigenproduktionen konnten wertvolle Befunde zu einer Vielzahl von Fragestellungen herausarbeiten, die von Identitätsbildungsprozessen mit Medien in verschiedenen soziokulturellen Milieus über Formen einer transkulturellen Bild- und Symbolsprache für interkulturelle Kommunikation bis hin zu Handlungsempfehlungen für die aktive Bild- und Filmproduktion mit Kindern und Jugendlichen aus bildungsbenachteiligten Sozialmilieus reichen.

Herausforderungen beim Einsatz visueller Methoden in der medienpädagogischen Forschung zeichnen sich derzeit vor allem in folgenden Feldern ab:

- Eine Reflexion und Verständigung über Selbst-Konzepte unter den Bedingungen von Mediatisierung und Digitalisierung. Was bedeutet beispielsweise Selbstausdruck mit Medien in einer Situation, in der – wie Manfred FABLER schreibt – das bedeutende Selbst „durch die Datengenerierung eines technologisch aktualisierten Selbst, durch Big-Data-Konzepte, entmischt“ wird: „Von Kontinuität, unterscheidender Selbsterinnerung keine Spur. Kausalität wird durch Korrelationseffekte ersetzt, oder soll durch diese ersetzt werden. Dies blockiert wissenschaftlich (und auch individuell-biografisch) die Chance eines komplexen Verständnisses von Selbst“ (Fabler 2016, S. 39). Zweifelsohne finden derzeit strukturelle Veränderungen bei den Sozialisationsbedingungen für die Herausbildung von Individualität und der Konstitution eines sozialen Selbst statt, die

grundsätzliche anthropologische Fragen an der Schnittstelle von Mensch und Computer aufwerfen (vgl. u. a. Damberger 2016 zu den Stichworten *homo digitalis* und *human enhancement*). Zugespitzt formuliert: Inwieweit befördern die Affinitäten und gegenseitigen Verstärkungen zwischen digitalen und kapitalistischen Strukturprinzipien (vgl. Niesyto 2017) einen neuen Sozialisationsmodus, der es zunehmend erschwert, über Momentaufnahmen hinaus persönlichkeits- und gruppenbezogene Selbstbilder überhaupt ausfindig zu machen?

- Ein zu intensivierender Austausch über Methoden der Datenauswertung (Analyse und Interpretation).¹² Hier gibt es konkurrierende Ansätze im Spannungsfeld von eher lebensweltlich-hermeneutischen und eher dokumentarisch-wissenssoziologischen und neoformalistischen Ansätzen der Foto- und Filmanalyse, die teilweise recht elaboriert vorliegen, aber noch zu wenig im lebendigen, offenen Werkstatt-Diskurs aufeinander bezogen werden, um die jeweiligen erkenntnistheoretischen Grundlagen und Interessen, die methodischen Vorteile und Grenzen genauer kennenzulernen und auszuloten.
- Ein spezielles Thema sind computergestützte Auswertungsverfahren für den Bereich Foto und Film. Auch hierzu liegen Erfahrungswerte aus anderen Disziplinen vor (vgl. u. a. die Publikationen von Bohnsack/Fritzsche/Wagner-Willi 2015; Kuckartz 2014; Moritz 2013). Es wäre wünschenswert, dass die medienpädagogische Fachcommunity das Thema „computer-

¹² Die 2004 an der PH Ludwigsburg durchgeführte Fachtagung *Bildinterpretation* war ein wichtiger Schritt (vgl. www.ph-ludwigsburg.de/fileadmin/subsites/1b-mpxx-t-01/user_files/Bildinterpretation.pdf, aufgerufen am 17. Juli 2017). Die Tagung versuchte, Kriterien formaler Bildanalysen mit Kriterien einer lebenswelt- und symbolbezogenen Kinder- und Jugendkultur-analyse zu verknüpfen und gab unterschiedlichen Ansätzen Raum, sich darzustellen und aufeinander zu beziehen (vgl. Marotzki/Niesyto 2006). Es folgten fünf Austauschtreffen zu *Visuelle Methoden in der Forschung*, die von Kolleginnen und Kollegen der Pädagogischen Hochschulen in Zürich, Bern und Ludwigsburg im Zeitraum von 2009 bis 2013 organisiert wurden. Auch der im September 2016 in Wien von der GMK-Fachgruppe *Qualitative Forschung* durchgeführte Workshop zu *Medienpädagogik meets Visuelle Soziologie* bot eine Möglichkeit, über die eigenen Fachgrenzen hinaus einen Ansatz aus der Visuellen Soziologie kennenzulernen (hier die fotografische Segmentanalyse, vgl. Breckner 2010). Es wäre wünschenswert, diese inter- und transdisziplinären Austauschmöglichkeiten in den kommenden Jahren zu intensivieren. Gleiches gilt für das wichtige Feld der medienpädagogischen Praxisforschung und den Ansatz *Eigenproduktionen mit Medien* als Gegenstand der Forschung.

gestützter Auswertungsverfahren für visuelle und audiovisuelle Materialien“ ebenfalls auf ihre Agenda für Austauschtreffen und Werkstatt-Diskurse aufnimmt. In diesem Zusammenhang ist auch die Frage zu stellen, wie der Datenbegriff in der medienpädagogischen Forschung verwendet wird (vgl. hierzu Beiträge aus der Fachdiskussion in anderen Disziplinen zum Datenbegriff, die Daten als Fakten, als Beobachtungen, als binäre Nachrichten unterscheiden, ebenso wie Daten von Dokumenten (letztere als kommunikative, symbolische Artefakte, vgl. u. a. Voß 2013).

- Datenschutz und forschungsethische Fragen: Anonymisierungen sind bei visuellen und audiovisuellen Materialien weitaus schwieriger als bei Textmaterialien. Dies war schon immer ein Problem bei Forschungsprojekten, die Personen mit visuellen beziehungsweise audiovisuellen Methoden beforschten. Einerseits besteht der Anspruch, bei Ergebnissen aus Forschungsprojekten, die sich beispielsweise auf mediale Eigenproduktionen und andere mediale Artefakte von beforschten Personen beziehen, im Sinne intersubjektiver Überprüfbarkeit auch den Gegenstand der Forschung – die Medienproduktionen – Dritten zugänglich zu machen. Dies bedeutet, nicht nur in Schriftform Projekte zu dokumentieren, sondern auch visuelle und audiovisuelle Materialien zu veröffentlichen. Andererseits kann es hier einen Konflikt mit Erfordernissen des Datenschutzes und auch ethischen Fragen geben. Hier ist es Aufgabe der Forschenden, sehr sorgfältig Forschungsprojekte zu planen, durchzuführen und zu dokumentieren, die einerseits dem Recht auf Datenschutz und informationelle Selbstbestimmung gerecht werden und die zugleich versuchen, unter aktiver Einbeziehung der Beforschten und der Reflexion ethischer Fragestellungen zumindest Teile des Materials der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen (neben Einverständniserklärungen auch Möglichkeiten der digitalen Nachbearbeitung, um Anonymisierungen zu gewährleisten).

Zum Schluss möchte ich an einen Gedanken anknüpfen, den ich 2001 in einem Aufsatz über *Qualitative Jugendforschung und symbolischer Selbstausdruck* schrieb: Statt einen Dualismus zwischen wissenschaftlichem Arbeiten und ästhetischer Erfahrung beziehungsweise ästhetischem Denken fortzuschreiben, wäre es vorteilhaft, zunehmend über das Zusammenspiel von analytischen und intuitiven, von logischen und assoziativen Er-

kenntnisformen nachzudenken (Niesyto 2001, S. 57 f.). Die verstärkte Integration visueller Methoden, so meine abschließende These, kann dazu beitragen, eine Hierarchisierung zwischen verschiedenen Symbolsystemen zu überwinden und nach Möglichkeiten des Zusammenspiels von *diskursiver* und *präsentativer* Symbolik zu suchen. Selbstverständlich zeichnet sich wissenschaftliche Erkenntnis durch spezifische Qualitäten aus. Hierzu gehören zum Beispiel die Begründung von Thesen, eine Stringenz der Argumentation, die intersubjektive Überprüfbarkeit von Aussagen. Notwendig erscheinen jedoch die Anerkennung der *Relativität* wissenschaftlicher Erkenntnis (auch bei externen Beobachterstandpunkten), das verstärkte Einbeziehen *abduktiver* Verfahren (vgl. Moser 2014) und das Entdecken von Schnittmengen zwischen *Qualitativer Forschung* und *ästhetischem Denken*.

Literaturverzeichnis

- Baetge, Caroline (2018): Kreative medienbiografische Forschung, in: Knaus, Thomas (Hrsg.): Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Projekt – Theorie – Methode [Band 2], München: kopaed, S. 115–154 [im Erscheinen]
- Banks, Markus (2001): Visual Methods in Social Research, London: Sage
- Belgrad, Jürgen/Niesyto, Horst (2001): Symbol. Verstehen und Produktion in pädagogischen Kontexten, Baltmannsweiler: Schneider Verlag
- Bettinger, Patrick (2016): Medienbildung als prozessanalytische Perspektive auf Transformationen in sozio-medialen Kollektiven, in: Hug, Theo/Kohn, Tanja/Missomelius, Petra (Hrsg.): Medien – Wissen – Bildung: Medienbildung wozu?, Innsbruck: University Press, S. 189–207
- Bettinger, Patrick (2018): Rekonstruktive Medienbildungsforschung – Die Analyse von Bildungsprozessen als Habitustransformationen in mediatisierten Lebenswelten, in: Knaus, Thomas (Hrsg.): Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Projekt – Theorie – Methode [Band 2], München: kopaed, S. 155–186 [im Erscheinen]
- Bohnsack, Ralf/Fritzsche, Bettina/Wagner-Willi, Monika (2015): Dokumentarische Video- und Filminterpretation – Methodologie und Forschungspraxis, Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich
- Breckner, Roswitha (2010): Sozialtheorie des Bildes – Zur interpretativen Analyse von Bildern und Fotografien, Bielefeld: transcript Verlag

- Buckingham, David (2009): 'Creative' visual methods in media research: possibilities, problems und proposals, in: *Media, Culture and Society* 31(4): S. 633–652 [Onlinedokument: www.academia.edu/679716/_Creative_visual_methods_in_media_research_possibilities_problems_and_proposals, aufgerufen am 02. Januar 2017]
- Burkart, Günter/Meyer, Nikolaus (2016): „Die Welt anhalten“ – Von Bildern, Fotografie und Wissenschaft, Weinheim/Basel: Beltz Juventa
- Corsten, Michael/Krug, Melanie/Moritz, Christine (2011): *Videografie praktizieren – Herangehensweisen, Möglichkeiten und Grenzen*, Wiesbaden: Springer VS
- Damberger, Thomas (2016): Zur Information: Der blinde Fleck im Transhumanismus, in *FfF-Kommunikation – Zeitschrift für Informatik und Gesellschaft* (Heft 2/2016), Bremen: FfF, S. 32–36
- Denzin, Norman K. (1997): *Interpretive Ethnography*, London: Sage
- Ehrenspeck, Yvonne/Schäffer, Burkhard (2003): *Foto- und Filmanalyse in der Erziehungswissenschaft*, Opladen: VS
- Eisemann, Christoph (2015): *C Walk auf YouTube – Sozialraumkonstruktion, Aneignung und Entwicklung in einer digitalen Jugendkultur*, Wiesbaden: Springer VS
- Faßler, Manfred (2016): *Broadcast Your Self, yourself*, in: Hug, Theo/Kohn, Tanja/Missomelius, Petra (Hrsg.): *Medien – Wissen – Bildung: Medienbildung wozu?*, Innsbruck: University Press, S. 33–54
- Fischer, Felix (2017): *Der Junge und das Reh oder: Was uns Fotografien auf sozialen Netzwerkseiten über Identitätskonstruktion verraten – Ein objektiv-hermeneutischer Ansatz zur Bildinterpretation*, in: Knaus, Thomas (Hrsg.): *Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Projekt – Theorie – Methode* [Band 1], München: kopaed, S. 209–252
- Flick, Uwe (1998): *Qualitative Forschung – Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Friebertshäuser, Barbara/von Felden, Heide/Schäffer, Burkhard (2007): *Bild und Text – Methoden und Methodologien visueller Sozialforschung*, Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich
- Gauntlett, David/Holzwarth, Peter (2006): *Creative and visual methods for exploring identities*, in: *Visual Studies*, Vol. 21, No. 1/06, S. 82–93

- Harper, Douglas (2002): Talking about pictures: a case for photo elicitation, in: *Visual Studies*, Vol. 17, No. 1, S. 13–26
- Harper, Douglas (2012): *Visual Sociology*, London; New York: Routledge
- Hermann, Thomas/Stiegler, Bernd/Schlachetzki, Sarah M. (2013): Visuelle Kompetenz: Bilddidaktische Zugänge zum Umgang mit Fotografie, *MedienPaedagogik*, Heft 23 [Onlinedokument: www.medienpaed.com/issue/view/21, aufgerufen am 02. Januar 2017]
- Holzwarth, Peter (2006): Fotografie als visueller Zugang zu Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, in: Marotzki, Winfried/Niesyto, Horst (Hrsg.): *Bildinterpretation und Bildverstehen – Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunst- und medienpädagogischer Perspektive*, Wiesbaden: Springer VS, S. 175–205
- Holzwarth, Peter (2008): *Migration, Medien und Schule – Fotografie und Video als Zugang zu Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund*, Schriftenreihe Medienpädagogische Praxisforschung, Band 3, München: kopaed
- Holzwarth, Peter/Niesyto, Horst (2007): Hinweise zur Gestaltung mediengestützter Forschungsprojekte von Studierenden, in: Niesyto, Horst/Holzwarth, Peter/Maurer, Björn (Hrsg.): *Interkulturelle Kommunikation mit Foto und Video – Ergebnisse des EU-Projekts CHICAM „Children in Communication about Migration“*, München: kopaed, S. 81–100
- Hughes, Jason (2012): *Visual Methods*, London: Sage
- Ketter, Verena (2015): *Jugendarbeit im Kontext von Web 2.0 – eine medienpädagogische Praxisforschungsstudie* [Onlinedokument: phbl-opus.phlb.de/frontdoor/index/index/docId/57, aufgerufen am 02. Januar 2017]
- Koch, Wolfgang/Frees, Beate (2016): Dynamische Entwicklung bei mobiler Internetnutzung sowie Audio und Videos, in: *Media Perspektiven*, Heft 9/2016, S. 418–437
- Kommer, Sven/Biermann, Ralf (2005): Video(technik) in der erziehungswissenschaftlichen Forschung, in: *MedienPaedagogik*, Heft 9 [Onlinedokument: www.medienpaed.com/04-1/kommer04-1.pdf, aufgerufen am 02. Januar 2017]
- Kuckartz, Udo (2014): *Qualitative Inhaltsanalyse – Methoden, Praxis, Computerunterstützung*, Weinheim: Beltz Juventa

- Kupferschmitt, Thomas (2015): Bewegtbildnutzung nimmt weiter zu – Habitualisierung bei 14- bis 19-Jährigen. Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2015, in: Media Perspektiven, Heft 9/2015, S. 383–391
- Lobinger, Katharina/Geise, Stephanie (2015): Visualisierung – Mediatisierung. Bildliche Kommunikation und bildliches Handeln in mediatisierten Gesellschaften, Köln: Herbert von Halem
- Lucht, Petra/Schmidt, Lisa-Marian/Tuma, René (2013): Visuelles Wissen und Bilder des Sozialen – Aktuelle Entwicklungen in der Soziologie des Visuellen, Wiesbaden: Springer VS
- Margolis, Eric/Pauwels, Luc (2011): Handbook of Visual Research Methods, London: Sage
- Marotzki, Winfried/Niesyto, Horst (2006): Bildinterpretation und Bildverstehen – Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunst- und medienpädagogischer Perspektive, Wiesbaden: Springer VS
- Mikos, Lothar/Wegener, Claudia (2007): Differentielle Modi visueller Unterstützung im qualitativen Forschungsprozess [Onlinedokument: www.ph-ludwigsburg.de/5408.html, aufgerufen am 17. Juli 2017]
- Moritz, Christine (2013): Transkription von Videodaten in der Qualitativen Sozialforschung – Multidisziplinäre Annäherungen an einen komplexen Datentypus, Wiesbaden: Springer VS
- Moser, Heinz (2005): Visuelle Forschung – Plädoyer für das Medium „Fotografie“, in: MedienPaedagogik, Heft 8 [Onlinedokument: www.medienpaed.com/04-1/moser04-1.pdf, aufgerufen am 02. Januar 2017]
- Moser, Heinz (2013): Praxisforschung vernachlässigt und dennoch von hoher Relevanz, in: Maurer, Björn/Reinhard-Hauck, Petra/Schluchter, Jan-René/von Zimmermann, Martina (Hrsg.): Medienbildung in einer sich wandelnden Gesellschaft – Festschrift für Horst Niesyto, München: kopaed, S. 181–192
- Moser, Heinz (2014): Die Krise der Repräsentation und ihre Folgen für die medienpädagogische Forschung, in: Hartung, Anja/Schorb, Bernd/Niesyto, Horst/Moser, Heinz/Grell, Petra (Hrsg.): Jahrbuch Medienpädagogik 10 – Methodologie und Methoden medienpädagogischer Forschung, Wiesbaden: Springer VS, S. 55–73

- MPFS – Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2014): JIM 2014 – Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland, Stuttgart: MPFS
- Neuß, Norbert (1999): Symbolische Verarbeitung von Fernseherlebnissen in Kinderzeichnungen – Eine empirische Studie mit Vorschulkindern, München: kopaed
- Niesyto, Horst (1991): Erfahrungsproduktion mit Medien – Selbstbilder, Darstellungsformen, Gruppenprozesse, Weinheim/München: Juventa
- Niesyto, Horst (2001): Selbsta Ausdruck mit Medien – Eigenproduktionen mit Medien als Gegenstand der Kindheits- und Jugendforschung, München: kopaed
- Niesyto, Horst (2002): Medien und Wirklichkeitserfahrung – symbolische Formen und soziale Welt, in: Mikos, Lothar/Neumann, Norbert (Hrsg.): Wechselbeziehungen Medien – Wirklichkeit – Erfahrung, Berlin: Vistas, S. 29–53
- Niesyto, Horst (2003): VideoCulture – Video und interkulturelle Kommunikation. Grundlagen, Methoden und Ergebnisse eines internationalen Forschungsprojekts, München: kopaed
- Niesyto, Horst (2006): Bildverstehen als mehrdimensionaler Prozess – Vergleichende Auswertung von Bildinterpretationen und methodische Reflexion, in: Marotzki, Winfried/Niesyto, Horst (Hrsg.): Bildinterpretation und Bildverstehen – Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunst- und medienpädagogischer Perspektive, Wiesbaden: Springer VS, S. 253–286
- Niesyto, Horst (2007): Eigenproduktionen mit Medien als Gegenstand medienpädagogischer Praxisforschung, in: Sesink, Werner/Kerres, Michael/Moser, Heinz (Hrsg.): Jahrbuch Medienpädagogik 6. Medienpädagogik – Standortbestimmung einer erziehungswissenschaftlichen Disziplin, Wiesbaden: Springer VS, S. 222–245
- Niesyto, Horst (2009): Visuelle Methoden in der medienpädagogischen Forschung, in: Mertens, Gerhard/Frost, Ursula/Böhm, Winfried/Ladenthien, Volker (Hrsg.): Handbuch der Erziehungswissenschaft, Band III/2, Paderborn: Schöningh, S. 821–829

- Niesyto, Horst (2014): Medienpädagogische Praxisforschung, in: Hartung, Anja/Schorb, Bernd/Niesyto, Horst/Moser, Heinz/Grell, Petra (Hrsg.): Jahrbuch Medienpädagogik 10 – Methodologie und Methoden medienpädagogischer Forschung, Wiesbaden: Springer VS, S. 173–191
- Niesyto, Horst (2017): Medienpädagogik und digitaler Kapitalismus – Für die Stärkung einer gesellschafts- und medienkritischen Perspektive, in: MedienPaedagogik, Heft 27 [Onlinedokument: www.medienpaed.com/article/view/435/432, aufgerufen am 25. Oktober 2017]
- Niesyto, Horst/Buckingham, David (2001): VideoCulture: an introduction, in: Journal of Educational Media, Vol. 26, Nr. 3, October 2001, Special Issue: The VideoCulture Project. London: Taylor & Francis, S. 167–172
- Pannier, Stefanie/Pannier, Jeldrik (2011): Bilder prägen – Eine interdisziplinäre Untersuchung der Einflüssen auf die Produktion visueller Kriegs- und Krisenkommunikation [Onlinedokument: phbl-opus.phlb.de/frontdoor/index/index/docId/36, aufgerufen am 02. Januar 2017]
- Paus-Haase, Ingrid (2000): Medienrezeptionsforschung mit Kindern – Prämissen und Vorgehensweisen. Das Modell der Triangulation, in: Paus-Haase, Ingrid/Schorb, Bernd: Qualitative Kinder- und Jugendmedienforschung, München: kopaed, S. 15–32
- Pilarczyk, Ulrike/Mietzner, Ulrike (2005): Das reflektierte Bild – Die seriell-ikonografische Fotoanalyse in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften, Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt
- Prosser, Jon (2001): Image-based Research: A Sourcebook for Qualitative Researchers, London: Routledge
- Rauin, Udo/Engartner, Tim/Herrle, Matthias (2016): Videoanalysen in der Unterrichtsforschung – Methodische Vorgehensweisen und aktuelle Anwendungsbeispiele, Weinheim: Beltz
- Reichertz, Jo/Englert, Carina Jasmin (2011): Einführung in die qualitative Videoanalyse – Eine hermeneutisch-wissenssoziologische Fallanalyse, Wiesbaden: Springer VS
- Reißmann, Wolfgang (2015): Mediatisierung visuell – Kommunikationstheoretische Überlegungen und eine Studie zum Wandel privater Bildpraxis, Baden-Baden: Nomos

- Rose, Gillian (2016): *Visual Methodologies*, London: Sage
- Rummler, Klaus/Scheuble, Walter/Moser, Heinz/Holzwarth, Peter (2014): Schulische Lernräume aufbrechen: Visual Storytelling im Berufswahlunterricht, in: Rummler, Klaus (Hrsg.): *Lernräume gestalten – Bildungskontexte vielfältig denken*, Münster: Waxmann, S. 224–236
- Sander, Uwe/von Gross, Friederike/Hugger, Kai-Uwe (2008): *Handbuch Medienpädagogik*, Wiesbaden: Springer VS
- Schiffer, Eva (2007): *Net-Map toolbox – Influence Mapping of Social Networks*: International Food Policy Research Institute [Onlinedokument: netmap.files.wordpress.com/2008/06/net-map-manual-long1.pdf, aufgerufen am 17. Februar 2016]
- Schlör, Katrin (2016): *Medienkulturen in Familien in belasteten Lebenslagen – Eine Langzeitstudie zu medienbezogenem Doing Family als Bewältigungsressource*, Schriftenreihe Medienpädagogische Praxisforschung, Band 11, München: kopaed
- Schlör, Katrin (2017): *Subjektorientierte medienpädagogische Forschung mit Familien in belasteten Lebenslagen – Chancen und Herausforderungen visueller Forschungsmethoden*, in: Knaus, Thomas (Hrsg.): *Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Projekt – Theorie – Methode* [Band 1], München: kopaed, S. 287–316
- Tacchi, Jo/Slater, Don/Hearn, Greg (2003): *Ethnographic Action Research – A user’s handbook developed to innovate and research ICT applications for poverty eradication*, New Delhi: UNESCO [Onlinedokument: eprints.qut.edu.au/4399/1/4399.pdf, aufgerufen am 17. Februar 2016]
- Voß, Jakob (2013): *Was sind eigentlich Daten?*, in: LIBREAS. Library Ideas, 23 [Onlinedokument: libreas.eu/ausgabe23/02voss/, aufgerufen am 02. Januar 2017]
- Waltinger, Michael (2013): *Mobilfunkaneignung im Alltag: ein Feldbericht aus Nairobi*, in: *Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik*, Nr. 16, S. 1–8 [Onlinedokument: www.ph-ludwigsburg.de/fileadmin/subsites/1b-mpxx-t-01/user_files/Online-Magazin/Ausgabe16/Waltinger16.pdf, aufgerufen am 02. Januar 2017]

- Waltinger, Michael (2017): Die MediaMap – Eine explorative Forschungsmethode zur Entwicklung einer kontextualisierten Mediennutzungsperspektive, in: Knaus, Thomas (Hrsg.): Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Projekt – Theorie – Methode [Band 1], München: kopaed, S. 253–286
- Weise, Marion (2012): Kinderstimmen: Eine methodologische Untersuchung zum multiperspektivischen Erfassen kindlichen Mediennutzungsverhaltens und Medienerlebens – Ein Beitrag zur frühkindlichen Medienbildungsforschung, Dissertation, Technische Universität Dortmund [Onlinedokument: eldorado.tu-dortmund.de/bitstream/2003/30136/1/Disser-tation_30.11.2011_Weise_DruckfassungPublikation.pdf, aufgerufen am 02. Januar 2017]
- Weise, Marion (2019): Kindern eine Stimme geben!? – Methodischer Diskurs zu (Un)Möglichkeiten von Puppet Interviews mit Kindern im Alter von vier bis sechs Jahren, in: Knaus, Thomas (Hrsg.): Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Projekt – Theorie – Methode [Band 3], München: kopaed [im Entstehen]
- Welling, Stefan (2008): Computerpraxis Jugendlicher und medienpädagogisches Handeln, Schriftenreihe Medienpädagogische Praxisforschung, Band 4, München: kopaed
- Winterhager-Schmid, Luise (1997): Jugendtagebuchforschung, in: Friebertshäuser, Barbara/Prenzel, Annedore (Hrsg.): Handbuch qualitative Methoden in der Erziehungswissenschaft, Weinheim/München: Juventa, S. 354–370
- Witzke, Margrit (2004): Identität, Selbstaussdruck und Jugendkultur – Eigenproduzierte Videos Jugendlicher im Vergleich mit ihren Selbstaussagen. Ein Beitrag zur Jugend(kultur)forschung, München: kopaed
- Wolf, Karsten D./Rummler, Klaus (2011): Mobile Learning with Videos in Online Communities: The example of draufhaber.tv, MedienPaedagogik, Heft 19, S. 1–13 [Onlinedokument: dx.doi.org/10.21240/mpaed/19/2011.05.04.X, aufgerufen am 02. Januar 2017]

Lizenz

Dieser Beitrag steht mit dem Einverständnis des Verlags unter folgender Creative Commons Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0 ([creativecommons.org](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/)) und darf unter den Bedingungen dieser freien Lizenz genutzt werden.